

Sinfoniekonzert Crescendo



Solist: **Pawel Zalejski, Violine**

Leitung: **Mathias Bock**

Freitag, 8. März 2024, 20 Uhr
Matthäus Kirche, Erlangen

Das EKO dankt herzlichst seinen Sponsoren



ercas. die agentur
WERBUNG | MARKETING | KOMMUNIKATION



für die großzügige Unterstützung

Modest Mussorgski

1839 – 1881

Vorspiel zur Oper „Chowanschtschina“ „Morgendämmerung über der Moskwa“

Sergei Prokofiev

1891 – 1953

Konzert für Violine und Orchester Nr. 2, g-Moll, op. 63

Allegro moderato

Andante assai – Allegretto – Andante assai

Allegro, ben marcato

Pause

Antonín Dvořák

1841 – 1904

Symphonie Nr. 5 F-Dur, op. 76

Allegro ma non troppo

Andante con moto

Andante con moto – Allegro scherzando

Finale. Allegro molto

„CRESCENDO“ – Zum Programm

Crescendo – das italienische Substantiv bedeutet Anwachsen oder Zunehmen. In der Fachsprache der Musik wird es als eine Vortragsanweisung verwendet, die sich auf die Dynamik, auf die Lautstärke bezieht: Crescendo bedeutet (allmählich) „Stärker werden!“ Das Wort „Crescendo“ gibt auch das Motto für das heutige Konzert. Steht doch seine Dramaturgie, also die Auswahl der Stücke und ihre Aufeinanderfolge, im Zeichen des Stärker-Werdens, der Intensivierung des musikalischen Ausdrucks, der Steigerung des Aktionstempos und der zunehmenden Länge der Werke. Mussorgskis kurzes Opernvorspiel zu Beginn beschwört in zarten Orchesterfarben eine Morgendämmerung, den Anbruch eines neuen Tages. In Prokofievs Violinkonzert setzt sich zunächst die ruhige Stimmung insofern fort, als es von der „einsamen“ Solo-Violine allein eröffnet wird. Erst später kommt die Musik auf Touren und zündet das Feuerwerk geigerischer Virtuosität. Den krönenden Abschluss bildet schließlich die Fünfte Symphonie des tschechischen Nationalklassikers Antonín Dvořák. Als eine Symphonie, die auf ihr Finale hin ausgerichtet ist, fasst sie das Prinzip des allmählichen Stärker-Werdens in einem Verlauf zusammen. Dvořáks „Fünfte“ – sie ist gewissermaßen ein einziges großes symphonisches Crescendo.

Bitte vormerken!

Das Erlanger Kammerorchester lädt ein zur
Sommerserenade in der Neustädter Kirche
mit dem Titel

Spanische Nacht am **20.07.2024** um 19:00 Uhr

mit anschließendem geselligem Beisammensein auf dem Neustädter
Kirchplatz

Modest Mussorgski

„Chowantschtschina“, Vorspiel

(Morgendämmerung über der Moskwa)

Modest Mussorgski gilt neben Alexander Borodin und Nikolai Rimsky-Korsakow als der bedeutendste, berühmteste und bekannteste Vertreter der „Gruppe der Fünf“ – jenem auch das „Mächtige Häuflein“ genannten Kreis von russischen Komponisten, dem auch César Cui angehörte und der sich unter der Ägide von Mili Balakirew um 1860 in St. Petersburg zusammen fand. Publizistisch vertreten durch den Kritiker Wladimir Stassow war es das erklärte Ziel dieser Komponisten, eine von der Herrschaft westeuropäischen Einflusses befreite, national eigenständige Kunstmusik auf der Grundlage der slawischen Volksmusik und der russischen Kultur und Geschichte zu schaffen – die „Gruppe der Fünf“ ging als eine der Nationalen Schulen des 19. Jahrhunderts in die Musikgeschichte ein.

Gigantische Fragmente

Mussorgski war wohl der russisch-urwüchsigste Komponist der Gruppe, wie er überhaupt zu einem der eigenartigsten Genies der klassisch-romantischen Epoche zählt. Sein Œuvre umfasst relativ wenige Werke, und er hat, abgesehen von Liedern und Klavierwerken (darunter der weltberühmte Zyklus „Bilder einer Ausstellung“), nur wenig Abgeschlossenes hinterlassen. Die Opern, die das Zentrum seines Schaffens bilden, sind außer dem Welterfolg „Boris Godunow“ gigantische Fragmente, die erst von anderen in aufführungsfähige Fassungen gebracht werden mussten. Dies gilt auch für das musikalische Volksdrama in fünf Akten „Chowantschtschina“. Mussorgski konzipierte es im Sommer 1872, noch während der Arbeit an der Neufassung des „Boris“, und begann ein Jahr später mit der Ausarbeitung. Als er 1881 – längst der Trunksucht verfallen, total isoliert und verarmt – starb, war das Werk jedoch immer noch nicht vollendet. Zwar fehlten nur der Schluss des II. und das Finale des V. Aktes (beide lagen nur skizziert vor), aber das Vorhandene war nur im Klavierauszug ausgearbeitet; die Orchestrierung war bis auf zwei Fragmente völlig unausgeführt. Eine aufführungsfähige Orchesterfassung richtete 1883 Rimsky-Korsakow ein, 1959 legte Dmitri Schostakowitsch eine weitere Rekonstruktion vor.

Volksdrama aus dem alten Russland

Wie „Boris Godunow“ ist „Chowantschtschina“ ein Volksdrama. Das Libretto von Mussorgski und Stassow basiert auf historischen Ereignissen im alten Russland zwischen 1682 und 1689 – also in den letzten Jahren vor der Regierungsübernahme des Zaren Peter I., genannt „der Große“, der sein Land europäisierte und in die Neuzeit führte. Die „Chowantschtschina“ sind die Anhänger des Prinzen Iwan Chowansky, dem Anführer der blutig rebellierenden Palastgarde, die mit ihrem Oberhaupt von Peter dem Großen schließlich liquidiert werden. Das wohl bekannteste Einzelstück der Oper ist das Vorspiel. Mussorgskis Manuskript ist mit 4. September 1874 datiert und trägt die Überschrift „Morgendämmerung über der Moskwa“. Das Stück „malt“ einen Sonnenaufgang am Roten Platz in Moskau. Alles ist zunächst noch still und verschlafen. Alerte Motive der Holzbläser künden vom allmählichen Erwachen der Stadt, Hornsignale symbolisieren die Weckrufe der Wachmannschaften, später imitieren zwei Hörner ferne Glockenschläge, die zum „Blagowest“ rufen, dem Dankgebet für die glücklich überstandene Nacht. Die verschiedenen Motive verbinden sich und gewinnen thematisches Profil in einer Oboen-Kantilene, die anschließend volltönend von den Violoncelli übernommen wird und dabei ihr ganzes russisches Flair entfaltet. Am Ende erklingen über Streichertremoli noch einmal Rufe und Signale. Der Tag ist angebrochen, und in der Oper hebt sich der Vorhang zum Blick auf den Roten Platz.

Sergei Prokofiev

Konzert für Violine und Orchester Nr. 2 g-Moll op. 63

Sein Zweites Violinkonzert komponierte Prokofiev unmittelbar vor seinen beiden größten Welterfolgen – dem Ballett „Romeo und Julia“ und der Musikalischen Erzählung „Peter und der Wolf“. Es entstand 1935 für den französischen Geiger belgischer Herkunft Robert Soetens und wurde von diesem auch aus der Taufe gehoben, und zwar am 1. Dezember 1935 in Madrid. Im selben Jahr hatte sich Prokofiev dazu entschlossen, wieder in seine russische Heimat zurückzukehren – nicht weil er sich zur Sowjetunion Stalins politisch besonders hingezogen fühlte, sondern weil ihm sein Aufenthalt im Westen doch nicht die erhofften Einnahmen und Erfolge gebracht hatte.

„Neue Einfachheit“?

In Ästhetik und Machart ist das Zweite Violinkonzert eines der ersten Werke von Prokofievs Stilwandel, weg von der Attitüde des Bürgerschrecks hin zu einer eher fasslichen Tonsprache nach Maßgabe der „Neuen Sachlichkeit“ oder der „Neuen Einfachheit“, wie es der Komponist selbst formulierte. „Einfachheit“ ist beim Zweiten Violinkonzert freilich ein relativer Begriff. Er meint nicht populistische Eingängigkeit nach Art des „Sozialistischen Realismus“, sondern eine Abkehr von der Schock-Ästhetik der Werke aus Prokofievs „wilder“ Periode in den 1920er Jahren. Ansonsten ist das Zweite Violinkonzert selbstverständlich ein anspruchsvolles, avanciertes Werk auf der Höhe der Musik seiner Zeit, und der Solopart ist ohnehin alles andere als „einfach“.

Bunt und unberechenbar

Der erste Satz wird vom Solisten allein eröffnet, und zwar mit einem Thema, in dem die exegeten Elemente des russischen Volksliedes entdecken wollten, etwa in den für slawische Folklore charakteristischen Wiederholungen und metrischen Unregelmäßigkeiten. Im Folgenden erscheint dieses Violin-Hauptthema oft in kontrapunktischer Verschränkung mit diversen Tutti-Gruppen oder Solo-Instrumenten des Orchesters. Insgesamt gibt sich der Verlauf des Satzes bunt und unberechenbar: Tänzerisches, Lyrisch-Romantisches, Sphärisches und Scherzando-haftes wechseln sich in schneller Folge ab.

Bach und Kastagnetten

Das Juwel des Konzerts ist der zweite Satz, mit seiner nostalgischen, neobarocken Violinkantilene. Hoch über der Streicherpizzicato- und Klarinettenbegleitung schwebend, scheint sie immer wieder das Largo aus Bachs Doppelkonzert für zwei Violi-

nen zu beschwören. Auftrumpfende Virtuosität und wuchtige Tanzrhythmen, oft ins Groteske und Bizarre verzerrt, prägen das Finale. Darin mag dem Hörer wohl zum ersten Mal auffallen, dass Prokofiev auf die Pauken im Orchester verzichtet hat. Deren Rolle übernimmt die große Trommel, die zusammen mit den Kontrabässen gegen Ende, über viele Partiturseiten hinweg, die Begleitung der Solo-Violine übernimmt. Überraschend treten auch Kastagnetten hinzu, deren Verwendung wohl durch den Uraufführungsort Madrid motiviert war.

Antonín Dvořák

Symphonie Nr. 5 F-Dur, op. 76

Zumindest in einer Hinsicht konnte Antonin Dvořák mehr als Bach und Mozart, Beethoven, Brahms und Wagner zusammen: Dvořák war wohl der einzige namhafte Komponist der Musikgeschichte, der die Fertigkeit besaß, ein Schwein oder einen Ochsen fachgerecht zu zerlegen. In der Tat! Dvořák, der Schankwirtssohn aus einem Dorf an der Moldau, ging zuerst bei einem Metzger in die Lehre, bevor er Musik studierte und sich zu dem entwickelte, was er bis heute ist: Ein absoluter Lieblingskomponist – sowohl beim Publikum als auch bei Orchestermusikern überall in der Welt! Was die Musikwissenschaft betrifft, so tat sich zumal die deutsche allerdings immer schwer, die kompositionsgeschichtliche Bedeutung Dvořáks angemessen zu würdigen. Seine originellen formalen Lösungen, sein hohes kompositorisches Reflexionsniveau, die Vorbildrolle seiner Musik für den „Ton“ Gustav Mahlers – dies alles wurde übersehen oder ignoriert und Dvořáks Werke als das tönende „Kunstgewerbe“ eines naiven böhmischen Musikanten abgetan, Welten entfernt vom zukunftssträchtigen Potential der Musik eines Johannes Brahms. Sicher: Stücke wie die „Klänge aus Mähren“ und „Aus dem Böhmerwald“, die Tschechische Suite oder die Slawischen Tänze sind nur wenige Beispiele für Werke, deren Titel allein schon Dvořák als einen Vertreter der tschechischen Nationalen Schule in der Nachfolge Smetanas ausweisen. Und der am böhmisch-mährischen Volkstanz und Volkslied orientierte Tonfall, von dem diese Werke erfüllt sind, prägt auch charaktermäßig die meisten der Kompositionen Dvořáks, die keine derartigen Überschriften tragen. Die Fünfte Symphonie ist beispielsweise ein Werk, das sowohl von der nationalen Identität ihres Schöpfers kündigt als auch von seinem hohen kompositorischen Standard. Hans von Bülow, der Widmungsträger der Symphonie, bezeichnete Dvořák nach dem Studium der Partitur voller Bewunderung als „den nächst Brahms gottbegnadetsten Tondichter der Gegenwart“.

Auf der Karriereleiter

Entstanden ist die „Fünfte“ innerhalb weniger Wochen im Juni und Juli 1875 in Prag. Dvořák strotzte vor Selbstbewusstsein, war von unerschütterlichem Optimismus erfüllt und als Komponist geradezu hektisch produktiv. Im Jahr zuvor hatte Smetana die Uraufführung der Dritten Symphonie und die Erstaufführung des Scherzos der „Vierten“ in Prag dirigiert. Durch den Erfolg ermutigt, legte Dvořák die beiden Partituren seinem Antrag auf Erteilung des mit 400 Gulden dotierten Wiener Künstlerstipendiums bei und erhielt prompt den Zuschlag. Brahms setzte sich bald darauf für die Publikation von Dvořáks Werken im renommierten Verlagshaus von Fritz Simrock ein und trug damit wesentlich zur Lancierung der internationalen Karriere des tschechischen Komponisten bei.

Grandioso

Wie Beethovens „Pastorale“ steht Dvořáks „Fünfte“ in F-Dur, und sie beginnt mit einer Partie, die in ihrer entspannten Haltung und ihrem sonnigen Wesen im Jahre 1875 auf dem Gebiet der Symphonik wohl nur in jenem siebzig Jahre vorher entstandenen Werk Beethovens ein Pendant hatte: Über dezenten Streicherklängen exponieren die Klarinetten und Flöten ein signalartiges Thema, das fast ausschließlich aus den Tönen des F-Dur-Dreiklangs besteht. Ohne dass man folkloristische Merkmale konkret benennen könnte, gelingt es Dvořák hier, eine idyllische musikalische Landschaft zu skizzieren, die der phantasievolle Hörende wohl sofort mit Böhmens Hain und Flur in Verbindung bringt. Doch Dvořák belässt es nicht bei der gemütvollen Idylle. Vehement wird ein Orchestertutti angesteuert, in dem die Hörner mit dem unbekümmert-frechen „Grandioso“-Hauptthema „herausplatzen“. Nach der Beruhigung des musikalischen Geschehens profiliert sich allmählich ein synkopierter Rhythmus. Er wird zum prägenden rhythmischen Element des chromatisch hin- und hergleitenden zweiten Themas, das von den Violinen in der neuen, unverbrauchten Farbe von D-Dur vorgestellt wird. Die anschließende Partie gibt sich schon wie eine Durchführung: Zwischen brüsk dazwischenfahrenden Fortissimo-Akkorden des Orchestertutti werden abwechselnd das signalartige Eröffnungsthema und das Seitenthema in immer neuen Tonarten eingeblendet. Schließlich präsentieren die Violinen und danach die Posaunen ein „Marcatissimo“-Motiv aus kräftigen, absteigenden Intervallen. Danach klingt die Exposition in der Stimmung der Satzeröffnung ruhig aus. Ihr thematischer Reichtum, ihre Stimmungsvielfalt und farbige Harmonik kennzeichnen auch die Durchführung und Reprise – Eigenschaften, die dazu beitragen, dass der Kopfsatz trotz seiner beachtlichen Proportionen den Eindruck von Kurzweiligkeit hervorruft.

Dumka und Scherzo

Der zweite Satz verkörpert den Typus des lyrisch-melodischen Intermezzos – dreiteilig in der Anlage, mit langsamen Rahmenteil in a-Moll und einem bewegteren Mittelteil in A-Dur. Dahinter schimmert die von Dvořák später häufig adaptierte Dumka durch, ein slawischer Lied- und Tanztyp, für den der Wechsel von langsamen Partien in Moll und tänzerisch bewegten Partien in Dur charakteristisch ist. Dann folgt der vielleicht größte Überraschungseffekt und Geniestreich des Werks: Völlig unerwartet befindet sich der Hörer plötzlich im dritten Satz, einem Allegro scherzando, das den Habitus der Slawischen Tänze vorwegnimmt.

Finale

Das Finale schlägt einen neuen Ton an: Es gibt sich dramatisch-leidenschaftlich, kämpferisch entschieden, ja angriffslustig. Das in den Bässen wild herausfahrende Hauptthema, dessen Prägnanz einem Fugenthema gut anstehen würde, eröffnet den Satz nicht in der Tonika F-Dur, sondern in der „falschen“ Tonart a-Moll (der Tonart des langsamen Satzes). Dadurch ergibt sich der Eindruck des sofort „mitten im Stück seins“, so, als ob man sich in einen Fernsehfilm erst zuschalten würde, wenn die Handlung schon in vollem Gange ist. Das Hauptthema wird großräumig ausgebreitet und verarbeitet, bis es triumphal endlich in F-Dur erscheint. Das zweite Thema wird von den Klarinetten und Violinen in der neuen Klangwelt von Des-Dur vorgestellt. Eine Passage im Stil des seraphischen Gretchen-Themas aus Wagners „Faust“-Ouvertüre vervollständigt das thematische Material der Exposition. Das Ende der Durchführung wird durch ein Solo der Bassklarinetten eingeleitet, danach führt ein Crescendo zur Reprise. Die Coda ruft das signalartige Thema des Kopfsatzes in Erinnerung und blendet Varianten des Final-Hauptthemas ein, die an manche Partien aus Mendelssohns „Sommernachtstraum“-Ouvertüre erinnern. Die zündende Schluss-Stretta gibt den Blechbläsern sowie dem Pauker noch einmal Gelegenheit aufzutrupfen und beendet die Symphonie mit kolossalem Triumph.

Klaus Meyer

Pawel Zalejski



Pawel Zalejski gewann in 2008 als Primarius des Apollon Musagete Quartetts nicht nur den ersten Preis, sondern beinahe alle Sonderpreise beim 57. Internationalen Musikwettbewerb der ARD. Schnell etablierte sich das Streichquartett als feste Größe innerhalb der europäischen Musikszene und begeistert Publikum und Presse mit seinen mitreißenden und berührenden Interpretationen gleichermaßen. 2010 debütierte es in der Berliner Philharmonie. Im Rahmen des „Rising-Stars“-Zyklus, für den es vom Wiener Konzerthaus sowie vom Wiener Musikverein nominiert worden war, begeisterte es sein Publikum in renommiertesten europäischen Konzerthäusern. In der Saison 2012/13 wurde das Quartett zum „New

Generation Artist“ des BBC ernannt. Das Programm ermöglichte den Musikern Auftritte in ganz England sowie Aufnahmen beim BBC, auch mit dem BBC Symphony Orchestra. Im Februar 2014 wurde das Quartett mit dem Boerletti-Buitoni Trust Award ausgezeichnet.

In jüngsten Spielzeiten trat das Quartett im Concertgebouw Amsterdam, im Konzerthaus und in der Philharmonie Berlin, beim Edinburgh International Festival, in der Wigmore Hall London, Carnegie Hall New York, Tonhalle (und MAAG) Zürich, beim Rheingau Musik Festival, bei den Schwetzingen SWR Festspielen und beim Chopin and his Europe Festival Warschau auf. Zu den Höhepunkten der Saison 2018/19 zählten Wiedereinladungen zum Auditori Barcelona, Bozar Brüssel, zur Elbphilharmonie Hamburg, zum Gewandhaus Leipzig, Louvre Paris und zur Tonhalle Zürich sowie ein Debüt in der Frauenkirche Dresden. Bei der Schubertiade gibt das Apollon Musagete Quartett im Sommer 2019 den Auftakt zum großen Schubert-Zyklus welcher im Herbst und in den darauffolgenden Spielzeiten fortgesetzt wird. Ein besonderes Augenmerk wird das Quartett auf die Werke von Dvořák legen, die im Rahmen der Kasseler Musiktage – eines der ältesten Musikfeste Europas – in den nächsten Saisons zur Aufführung kommen.

Darüber hinaus zeigen die Musiker große Offenheit gegenüber der Einbindung von Kammermusik in vielfältige Aufführungsformen. So waren sie Teil eines Projektes

der Berliner Performancegruppe Nico and the Navigators koproduziert von BOZART Brussel, und gingen mit der Popmusikerin Tori Amos auf Tour. Auch ihre beim Wiener Traditionsverlag Doblinger erschienenen Kollektivkompositionen, Multitude for String Quartet und A Multitude of Shades, integrieren sie immer wieder in ihre Programme und begeistern damit das Publikum.

2016-2017 hat das AMQ bei zahlreichen Ballet-Vorstellungen am Staatstheater Nürnberg mit Choreographien von Goyo Montero und u.a. „das siebte blau“ von Christian Spuck, Ballettdirektor am Opernhaus Zürich, mitgewirkt.

Der polnische Geiger war Preisträger beim J.Brahms International Wettbewerb in Pörschach (Österreich) 2000, beim Bronislaw Hubermann Konzert Zyklus des Österreichischen Instituts in Warschau (2002, 2003), beim International Tadeusz Wronski Solo Violin Wettbewerb in Warschau (2004), beim Stefanie-Hohl Violinwettbewerb in Wien 2006, Gewinner des „Grand Prix“ beim Internationalen Wettbewerb für Moderne Musik der „Accademia di Concordi Roma“ in Gioia dell Colle 2004 und gewann mehrere Internationale Kammermusikpreise u.a. mit Monika Hager-Zalejski mit dem Violinduo „Duo Viennese“.

Pawel Zalejski studierte an der F.Chopin Musik Akademie in Warschau, an der Universität für Musik und darstellende Kuns in Wien in der Klasse von Prof. Gerhard Schulz (Alban Berg Quartett) und absolvierte sein Konzertexamen mit Auszeichnung an der Hochschule für Musik in Detmold in der Klasse von Prof. Thomas Christian. Er war auch Stipendiat an der Bloomington School of Music, Indiana University (USA) und hat Kurse u.a. beim Thomas Brandis, Hatto Bayerle, Günter Pichler, Giuliano Carmignola, Simon Standage (Historische Aufführungspraxis) und hat einen Kurs unter der Patronanz der Wiener Philharmoniker (Salzburg) absolviert.

Er war Konzertmeister des Südwestdeutschen Kammerorchesters, des Kurpfälzischen Kammerorchesters, der „Sinfonia Varsovia“ (Polish Chamber Orchestra) unter der Leitung von K. Penderecki und ist seit der Saison 2013/2014 1. Konzertmeister des Symphonieorchester Vorarlberg und seit 2015 Konzertmeister beim Ensemble Kontraste“ Nürnberg.

Pawel Zalejski gab Meisterkurse und Vorträge an: Vancouver Academy of Music, Gedai University Tokio, Jugendmusikschule Hamburg, Internationales Kunstzentrum „deSingel“ Antwerpen, F. Chopin Musikuniversität, Musik Akademie in Kattowitz und Musikschule Aschaffenburg. Für seine musikalischen Aktivitäten in der Region sowie für die Aufführungen von eigenen Kompositionen (u.a. „Nigun für Bromberg“ ,der jüdischen Gemeinde in seiner Heimatstadt gewidmet), wurde er mit Kulturförderpreis der Stadt Fürth im Jahre 2018 geehrt.

Mathias Bock



Der in Finnland geborene Geiger Mathias Bock studierte in Würzburg, Stuttgart und Augsburg u.a. bei Lydia Dubrovskaya. Nach 15 Jahren Mitgliedschaft bei den Nürnberger Symphonikern entschloss er sich, freischaffend als Solist und Kammermusiker tätig zu sein. Neben seinem Geigenspiel gilt seine Vorliebe dem Dirigieren und dem Unterrichten. So war er z.B. Dozent der internationalen jungen Orchesterakademie/ Bayreuth Festival Orchester. Viele inzwischen professionelle Musiker sind durch seine „Talentschmiede“ gegangen.

Solistisch trat er mit Mozart, Bach oder Schubert bis hin zu den großen Violinkonzerten von Beethoven, Mendelssohn, Brahms, Saint Saëns und moderneren wie Prokofiev und Schnittke in Erscheinung. Viel Beachtung fand die im Herbst 2011 erschienene CD „Wanderer“ mit dem Tenor Christoph Pregardien und Kammerensemble. Die kammermusikalische Teilnahme an Festivals wie zum Beispiel dem Chopin-Festival Warschau, an den Wiener Festwochen, den Schwetzingen oder Salzburger Festspielen, sowie zahlreiche Rundfunk- und Fernsehproduktionen runden seine Musikertätigkeit ab. Mathias Bock war langjähriges Mitglied des Ensemble Kontraste. Nach 15 Jahren als EKO-Konzertmeister übernahm er 2013 die ständige Leitung des Erlanger Kammerorchesters.

ALOIS SANDNER

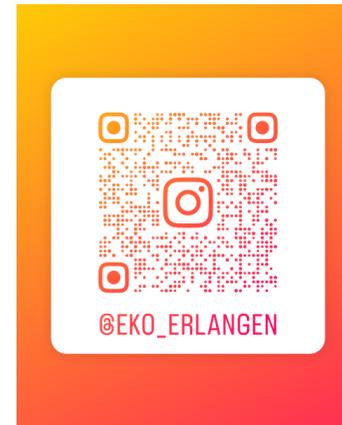


STREICHINSTRUMENTE
BÖGEN - ETUIS
VERLEIH - ZUBEHÖR
BESTANDTEILE

Inh. Bettina Sandner
Birkenallee 80 | 91088 Bubenreuth
Tel.: (09131) 21786
www.alois-sandner.de

Sie finden uns auch auf Instagram und Facebook!

Hier erfahrt Ihr immer die neuesten Termine und Infos.



Wir weisen darauf hin, dass während der Veranstaltung Foto- und Filmaufnahmen gefertigt werden können.

Wir gehen davon aus, dass Sie mit dem Besuch dieser öffentlichen Veranstaltung grundsätzlich damit einverstanden sind. Das Erlanger Kammerorchester hat als veranstaltender Verein lt. Art. 6, Abs. 1 (f) DS-GVO ein berechtigtes Interesse daran, die Öffentlichkeit über seine Aktivitäten zu informieren. Einzelne Aufnahmen können zum Zwecke der Berichterstattung und des Marketings verwendet und im Nachgang in diversen Medien veröffentlicht werden. Sollten Sie aus persönlichen Gründen Einwände gegen die Fertigung der Aufnahmen oder deren Verarbeitung haben, wenden Sie sich bitte an den Fotografen oder die Team-Mitglieder vor Ort. Eine vollständige Datenschutzerklärung erhalten Sie auf unserer Homepage www.erlanger-kammerorchester.de